

danken, und ebenso für die folgende Studie von *Hans-Jürgen Becker*, welche die rechtsgeschichtliche Seite des Themas behandelt, z.B. die Bedeutung des Heiligen als Garant der Herrschaft, ein Aspekt, der dann die Richtschnur für alle weiteren Artikel geworden ist.

*Bernhard Schimmelpfennig* und *Jürgen Petersohn* widmeten sich unter diesem Gesichtspunkt den „heiligen Päpsten und der päpstlichen Kanonisationspolitik“ bzw. „Kaisertum und Kultakt in der Stauferzeit“; wobei in letzterem Fall die staufisch initiierte Kanonisation Karls des Großen und ihr ideologischer Kontext im Mittelpunkt stehen.

Unter dem Aspekt der „monarchischen Herrschaftsverbände des lateinischen Europa“ behandelt *Joachim Ehlers* „Politik und Heiligenverehrung in Frankreich“, *Klaus Herbers* die Entwicklung des Jakobuskults in Spanien, vor allem dessen politische Seite, *Erich Hofmann* die politischen Heiligen Skandinaviens, *Aleksander Gieysztor* dasselbe Phänomen im hochmittelalterlichen Polen und Böhmen, wobei er sich für das letztere Land und den Wenzelskult vor allem auf die Arbeiten von *František Graus* stützt; *Gabor Klaniczay* widmet sich auf sehr intensive Weise der „königlichen und dynastischen Heiligkeit in Ungarn“.

Um den orthodoxen Osten geht es im nächsten Abschnitt. Die naturgemäß sehr enge Verknüpfung von Staat und Kirche, die sich auch in der Heiligenverehrung manifestiert, stellt *Klaus Schreiner* dar, wobei auffällt, daß die Unterschiede zum lateinischen Westen viel geringer sind, als bisher allgemein angenommen wurde, ein Faktum, das sich auch in umfassender Weise in den grundlegenden Forschungen *Hans-Georg Becks* zur byzantinischen Geschichte wiederfindet. Der politischen Heiligkeit im Byzanz des 10. und 11. Jahrhunderts gilt auch der Beitrag von *Rosemary Morris*. *Andrzej Poppe* behandelt „Politik und Heiligenverehrung in der Kiever Rus“ und *Frank Kämpfer* steuert einen Beitrag über politische Heiligenkulte bei den orthodoxen Südslawen bei.

Im letzten Abschnitt des Buches, der Regionen und Städten gilt, behandelt *Matthias Werner* in einer beeindruckenden, mehr als 90 Seiten umfassenden Untersuchung das Gesamtthema am Beispiel der hl. Elisabeth von Thüringen. Hier war es die Bindung des Kultes sowohl an den überregionalen Deutschen Orden wie an die ebenfalls überregionalen Bettelorden. Umgekehrt brachte dessen Bindung an die landgräfliche Dynastie wiederum eine

kultische Verengung mit sich. Die politische Seite des Elisabeth-Kults wird andererseits auch daran ersichtlich, daß deren Kult aus dynastischen Gründen im ungarischen Königshaus viel intensiver war als in Hessen: Man könnte hier von einem polykultischen Phänomen sprechen.

Um Stadtheilige geht es in den beiden abschließenden Beiträgen: *Alfons Zettler* thematisiert die Rolle des Markus-Kultes für Venedig und hebt mit Recht hervor, wie stringent dessen Politisierung von Frühmittelalter bis ins 13. Jahrhundert durchgezogen wurde. *Paolo Golinelli* hebt im Anschluß an die Arbeiten von *Peter Brown* und *Alba Maria Orselli* die Bedeutung italienischer städtischer Heiligenkulte für die Formierung eines kollektiven städtischen Bewußtseins hervor. Eine kundige Zusammenfassung des Herausgebers sowie Orts- und Personenregister beschließen den wohlgelungenen Band, der sicher eine solide Grundlage für weitere Forschungen auf diesem Gebiet sein wird.

München

Friedrich Prinz

*Karl Schmid* (Hrg.): *Vita Walfredi und Kloster Monteverdi*. Toskanisches Mönchtum zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 73), Tübingen (Max Niemeyer Verlag) 1991, 17, 239 S. mit 8 Tafeln, Ln. geb., ISBN 3-484-82073-X.

Im Jahre 752/53 gründete der Pisaner Walfred zusammen mit dem befreundeten Luccheser Gunduald und dem korsischen Bischof Fortis das Kloster S. Pietro in Palazuolo (bei Monteverdi im südlichen Tuszien). Gemeinsam mit vier seiner fünf Söhne legte er dort die Profess ab, begütete das Kloster 754 reich und versorgte auch seine Frau durch die Gründung des ansonsten unabhängigen Frauenklosters S. Salvatore an der Versiglia (in der Nähe des heutigen Pietrasanta). Dieser erstaunliche Entschluß zur Konversion der gesamten Familie, begründet in den politischen Wirren der Umbruchszeit zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft in Italien, ist in der *Vita Walfreds* dokumentiert, die im 9. Jh. von Andreas, dem dritten Abt des Klosters und Sohn des Mitgründers Gunduald, aufgezeichnet wurde. Die kritische Ausgabe dieser zuletzt in den *Acta Sanctorum* (1864) edierten Quelle, die sich auf eine bisher unbeachtete Handschrift stützen

kann, und die Neuedition der Schenkungsurkunde (*Cartula dotis*) von 754 stehen im Mittelpunkt dieses Bandes. Zusammen mit begleitenden quellenkundlichen Untersuchungen und Beiträgen zum Kloster Monteverdi sind beide Editionen das Ergebnis der langjährigen Arbeit des Freiburger Toskana Seminars unter der Leitung des inzwischen verstorbenen Historikers *Karl Schmid*. *Gerd Tellenbach*, der erste Studien zur Toskana-Forschung angeregt hatte, ist dieses Buch zu seinem 85. Geburtstag gegeben; *Cinzio Violante* hat es präsentiert.

Bisher hat die *Vita Walfredi* kaum im Licht der historischen Forschung gestanden, so daß es einige ungeklärte „Merkwürdigkeiten um (diesen) langobardischen Heiligen aus Tuszien“ gibt, die der Herausgeber in einem einleitenden Kapitel aufzeigt. Dabei legt *Schmid* das Schwergewicht auf die Beschreibung der kritischen politischen Situation im langobardischen Tuszien, die *Walfred* dazu bewog, sich, seine Familie und sein Eigentum dem Heeresaufgebot König *Aistulf*s gegen den Frankenkönig *Pippin*, der Papst *Stephan II.* zu Hilfe eilte, zu entziehen.

Der erste Teil des Bandes hat die Überlieferung, den Text, die Übersetzung und Studien zur *Vita Walfredi* zum Inhalt. Zunächst erklärt *Heike Mirau* den erstaunlichen Überlieferungsbefund, daß die beiden ältesten und besten Textzeugen der *Vita* (12. und 13. Jh.) in Handschriften Trierer Provenienz überliefert sind, mit dem dortigen Wirken *Reginos* von *Prüm*, der als einziger Chronist des Frankenreiches von der Klostergründung *Walfreds* berichtet. Ferner beschreibt *Mirau* die Stufen der Abfassung des Textes vor der Übermittlung nach Trier (S. 21–36). Ihre Edition folgt buchstabengetreu der ältesten und besten Handschrift, die für die letzte Edition noch nicht zur Verfügung stand. Bei offensichtlichen Fehlern in der Grammatik und Kapiteleinteilung ist dieses Vorgehen kaum einsichtig, da zwei weitere Textzeugen ebenfalls als relevant für die Textherstellung eingestuft wurden. Deren bessere Lesarten sind in die deutsche Übersetzung eingeflossen (S. 37–63). Die literarischen Vorlagen behandeln *Ulrich Eigler* (S. 63–74), der vor allem die *Dialogi Gregors d. Gr.* als Vorbild wahrscheinlich macht, und *Georg Weber* (S. 75–84), der dieses Ergebnis um die Bezüge der *Vita Walfreds* zur *Vita Anthonii* des *Athanasius* ergänzt und die Verwendung von *Topoi* klärt. Im Gegensatz zur bisher vorherrschenden Auffassung steht, daß weder die *Vita* noch die *Cartula dotis* eine eindeutige

Zuweisung der *Regula S. Benedicti* als monastischer Richtlinie für das Kloster hinreichend belegen. *Wilhelm Kurze* und *Alfons Zettler*, deren Beitrag den zweiten Teil um das Kloster Monteverdi einleitet (S. 87–94), lokalisieren den Gründungsort, der nicht identisch ist mit dem Ort der Ruine des spätmittelalterlichen Petrusklosters. Die detaillierten Angaben zu *Walfreds* Grab in der *Vita* unterzieht *Alfons Zettler* einer Analyse und beweist deren Wert unter realkundlichen Aspekten (S. 95–121). *Uwe Ludwig* erörtert Einzelfragen zu Entstehung und Anlage der im Reichenauer Verbrüderungsbuch überlieferten Mönchslisten von Monteverdi (S. 122–145). Von den Güterschenkungen der Gründergruppe an das Kloster hat sich allein diejenige *Walfreds* in zwei sehr unterschiedlichen Abschriften aus dem 11. Jahrhundert erhalten. Davon ist die eine aufgrund charakteristischer Interpolationen sicher mit dem Salvatorkloster an der *Versilia* in Zusammenhang zu bringen. *Stephan Molitor* erweist die Unabhängigkeit der beiden Textzeugen voneinander, ediert sie dementsprechend im Parallelruck und erschließt sie durch ein eigenes Orts- und Personenregister (S. 146–173). Mit der Gründung und Organisation des Frauenklosters beschäftigt sich *Maria Hasdenteufel-Röding* (S. 174–185). In der Frage nach der Observanz des Klosters unterstützt sie die These *Schwarzmaiers*, daß es sich nur um den Abt des Salvatorkloster in *Sesto* handeln kann, das, so zeigt *Wilhelm Kurze* (S. 186–193), im 12. Jahrhunderts ebenfalls auf *Walfred* zurückgeführt wurde, als man vergeblich versuchte, den Status als Reichsabt zu halten. *Jan Gerchow* geht zusammenfassend auf die Gründergruppe und die Klosterverfassung ein, verfolgt die Geschichte des Klosters und dessen Überreste bis in die Neuzeit und nimmt zu dem bemerkenswerten Umstand Stellung, daß die Grafen von *Gherardesca* *Walfred* als ihren Ahnherren führen. Ein umfangreicher Anhang-Teil mit italienischen Zusammenfassungen, Tafeln und Abbildungen, bibliographischen Angaben sowie Personen-, Orts- und Sachregister schließt den gelungenen Band ab.

München

Claudia Zey